

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

16.2.1890 (No. 14)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946406](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946406)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreizehnpaltige Cop-
pustzeile ober deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 14.

Oldenburg, Sonntag, den 16. Februar.

1890.

Zeitbetrachtung.

„Mit Gott für Kaiser und Reich!“ So lautet das Losungswort der konservativen Wähler. Wäre es doch auch dasjenige wenigstens der Wähler der übrigen nationalen Parteien! Von den irreführenden und verblendeten sozialdemokratischen Wählern kann man das ja natürlich nicht verlangen.

Mit Gott! Vor hundert Jahren haben die Franzosen eine Umgestaltung ohne Gott, ohne Christentum versucht. Das Ende war die Herrschaft der wahnwitzigen, blutdürstigen Schreckensmänner. Die Vernunft ward zur Göttin gemacht, auf der Guillotine brachte man ihr die Opfer dar. „So böse war's von Anfang an freilich nicht gemeint, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit war ja das schöne Ziel. Gewiß die drei Worte sind schön; aber die Freiheit, wenn sie keine Schranke hat an den ewig gültigen Geboten Gottes, wird zur Zügellosigkeit und „alle Laster walten frei.“ Die Gleichheit aber wird, wenn die nicht wegzuschaffenden Unterschiede nicht beachtet werden, die Unterschiede von Guten und Bösen, Erfahrenen und Unerfahrenen, Gesehten und Dummen, Fleißigen und Faulen, Sparfamen und Verschwendern, Mäßigen und Unmäßigen u. s. w., zur Tyrannei der Schlimmen über die Besseren. Und die Brüderlichkeit wird, wenn kein höchster Vater und Richter, dem wir alle Rechenschaft schuldig sind, anerkannt wird, zur Vererbung derer, die etwas haben durch die, welche nichts haben. Auch die heutige Sozialdemokratie, die ja die Pariser Blutmänner als Helden feiert, würde, wenn sie einmal zur Herrschaft gelangte, trotz ihrer schönen Versprechungen von Frieden, Völkerglück und Menschenwohl zuletzt nichts anderes zu Stande bringen als Sklaverei, Trümmer und Bestialität. Sie leugnet ja Gott, sie betrachtet den Menschen nur als ein höher entwickeltes Thier. Aber freilich giebt es viele Arbeiter und kleine Leute, die keine Gottesleugner sind, die sogar den Gottesdienst besuchen, und die trotzdem der Sozialdemokratie zugefallen sind. Das jedoch beweist nicht, daß die Sozialdemokratie eine unskuldige Sache ist, nur, daß diesen Leuten die letzten Ziele der Sozialdemokratie nicht klar sind. Diese sind: in religiöser Beziehung Abschaffung des Christentums; in politischer Beziehung: Errichtung einer Weltrepublik; in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Beziehung: Aufhebung des Privateigentums und Abschaffung der Ehe, und dafür die „freie Liebe“; also Zerstörung der Familie. Es muß einer sittlich recht verlottert sein, wenn er die Einführung dieses letzten Punktes für wünschenswert hält. Die Frauen und Mädchen würden zum Rang von Sklavinnen und öffentlichen Dirnen heruntersinken. Aber mancher tüchtige, geordnete Arbeiter meint eben: Ich hoffe durch sie eine Besserung meiner Lage zu erhalten, denn die Sozialisten sind doch die Vertreter der Arbeiter. Nun der preuß. Minister hat im Reichstag in seiner Erregung ein Wort gesprochen, das nicht ganz paßt: „sie seien Vertreter derer, die nicht arbeiten.“ Daß ist nur teilweise wahr. Aber können nicht auch andere Leute für die Arbeiter ein Herz haben und an der Besserung ihrer Lage arbeiten? Arbeiterbewegung und Socialdemokratie sind durchaus zweierlei. Brauchen denn die Arbeiter, wenn sie Schutz gegen Ueberbürdung, Gewährung der Sonntagsruhe, richtigen Lohn u. s. w. erstreben, dazu die zerstörenden Grundsätze und schrecklichen Irrtümer und Wahngelbilde der Sozialdemokratie? Bringen sie nicht vielmehr ihrer guten Sache durch Einmischung der sozialistischen Hingespinnste und Drohungen Schaden? „Man hilft uns nicht, wenn man nicht Angst vor uns hat,“ sagt da vielleicht einer. (Schluß folgt.)

fogar fast ausverkauft. Die Vorstellung verlief sehr glatt und hat der zahlreich anwesenden Kinderschaar viel Freude bereitet. — Die gestrige zweite „Manfred-Aufführung“ war, gleich der ersten in voriger Woche, nur sehr mäßig und wohl fast nur von Abonnenten besucht. Wenn daher die heutige Oldenb. Zeitung von einem „recht guten“ Besuch dieser Vorstellung redet, so müssen wir das bestreiten. Mit derartigen unzutreffenden Berichten ist unserm Theater nicht gedient. Der sehr mäßige Besuch kann auch durchaus nicht Wunder nehmen, da bei dieser dramatischen Dichtung von einer nur irgend belebten Handlung nicht das Geringste zu spüren ist. Wie wir schon bei Besprechung der ersten Manfred-Aufführung bemerkten, sieht man hier keine Menschen von Fleisch und Blut, so daß der Zuschauer nicht mitempfinden kann, und über diesen empfindlichen Mangel vermag selbst die schöne Schumannsche Musik nicht hinwegzuhelfen. Der Vertreter der Titelrolle, Herr Director Fischer, sowie Herr Hofkonzertmeister Manns wurden durch Lorbeerbespenden geehrt. Es fehlte nur, wie gesagt, das volle Haus. — Da die Saison ihrem Ende mit Riesenschritten entgegengeht, so wäre zu wünschen, daß es der Direction gelänge, vor Thorichluß noch irgend ein Zugstück, wie z. B. das augenblicklich viel von sich reden machende Schauspiel „Die Egre“ von Sudermann, zur Aufführung zu bringen, damit schließlich die Theater-Kasse auch noch zu ihrem Recht gelänge.

Der bekannte Fischzüchter Herr Christian Wagner ist aus Scharnhorst hier eingetroffen und gedenkt am nächsten Dienstag, den 18. Februar, in Oppermanns Hotel einen öffentlichen Vortrag zu halten, in welchem derselbe über Wasserkultur im Allgemeinen und über die Erdböhrfrage im Besonderen sprechen und dabei natürlich auch seine Jahre lang geführten vier Prozesse gegen die Wapspinnerei zu Oldenburg auf Grund des vorliegenden reichen Aktenmaterials berühren wird. Der nun folgende fünfte Prozeß, welchen Waaner möglich zu machen hofft, wird sich gegen den Staatsschatz, als verantwortlich für die Handlungen seines staatlichen Veterinär-Assessors, richten und voraussichtlich demnächst in Scene gesetzt werden. Da nun gelegentlich dieses Vortrages, dem Wagner ähnliche Vorträge in allen Plätzen Deutschlands folgen lassen wird, es selbstverständlich nicht umgangen werden kann, die unerquidliche Angelegenheit in Sachen der behaupteten Vergiftung der früheren Wagnerischen Fischteiche zu Oldenburg durch die dortige Wapspinnerei und den dadurch herbeigeführten Ruin des seiner Zeit sehr bedeutenden Wagnerischen Goldfisch-Geschäfts aufs Neue der Öffentlichkeit preiszugeben, so sollte man doch meinen, daß die beteiligten Kreise nun endlich einen Weg finden würden, dem Geschädigten sein behauptetes Recht in irgend einer Form der Entschädigung zu Theil werden zu lassen und damit eine Angelegenheit aus der Welt zu schaffen, die denselben nicht nur höchst peinlich sein muß, sondern voraussichtlich auch noch sonstige Unbequemlichkeiten für sie im Gefolge haben wird. Thut man das nicht, so ist ein Ende dieses Prozeßes schon deshalb nicht abzusehen, als derselbe, auf einer strafrechtlichen Verurteilung beruhend, niemals verjährt und daher eventuell auch auf Wagners Erben (derselbe hat 4 Söhne) übergehen und von denselben immer wieder aufs Neue aufgenommen werden wird. Daß Wagner sich auf einen gerechten Vergleich in bescheidenlichster Weise einlassen und abschließen wird, dürfte anzunehmen sein. Wir möchten daher den hier interessirten Kreisen doch den wohlgemeinten Rath ertheilen, einen solchen Vergleich wenigstens einmal zu versuchen.

Zum Rector der Stadtknabenschule wurde gestern in vertraulicher Sitzung des Magistrats und Stadtraths der Herr Hauptlehrer Drees gewählt.

Der Herr Stadtbaumeister Noack wird sich Ende dieses Monats nach Berlin begeben, um die dann dort stattfindende Fachausstellung für Steinstraßenbau zu besichtigen. Die Reisekosten im Betrage von 120 Mark wurden gestern vom Stadtrath bewilligt. Mit unserm Straßenbau ist es so mangelhaft bestellt, daß ein Fortschritt zum Besseren auf diesem Gebiete nur erwünscht sein kann. Hoffentlich giebt diese Reise einen Anstoß hierzu.

Es scheint noch längst nicht hinreichend bekannt zu sein, daß das zeitweilige Vorhandensein der Fühner in Gärten überaus bedeutsamen Nutzen bringt, denn sie vertilgen bekanntlich mit großem Eifer die schädlichsten Thiere, als Kerbtiere und deren Larven, sowie jegliches Gewürm und Weichthiere (also vornehmlich Maikäfer und Engerlinge, Regenwürmer, Schnecken u. a. m.) und zugleich wirksamer, als dies durch irgend welche andere Mittel geschehen könnte. In sehr großen englischen, französischen, belgischen und anderen Gärtnereien, wo der praktische Blick den bedeutsamen Nutzen der Fühner für den Gartenbau, die Gemüse- und Blumenzucht längst anerkannt hat, hält man eigens zur Schnecken- und Wurmvertilgung Fühner. Und trotzdem, daß dieser große Nutzen der Fühner als solcher anerkannt werden muß, hört man doch viele Klagen über den Schaden derselben in den Gärten. In der Regel sind es auch Leute, welche keine Fühnerhalter sind und bei denen nur Reid und Mißgunst obwaltet. Uebrigens wird ein wohlthätiger Fühnerhalter selbstredend dann seine Fühner einsperren, wenn der Garten mit Sämereien bestellt ist. Also das vorurtheilsvolle Unschädlichmachenwollen der Fühner in Gärten, besonders durch das durch nichts gerechtfertigte Giftlegen, sollte doch nun endlich aufhören.

Der Personenzug Nr. 17, Abfahrt von Delmenhorst 4 Uhr 54 Min. Nachmittags, Ankunft in Bremen-Neustadt 5 Uhr 26 Min., wird vom 16. Februar d. J. an bis auf Weiteres nicht mehr an Werktagen, sondern nur noch Sonntags befördert.

Der Wechsel im Besande der Colonisten auf der Arbeiter-Colonie Dauelsberg war im Januarmonat nur gering; es sind abgegangen 4, wogegen gekommen sind 5, und sind im Ganzen 43 Colonisten vorhanden; von diesen sind 8 in Bremen, 19 im Oldenburgischen geboren, 39 evangelisch, 4 katholisch, 27 ledig, 6 verheiratet und 10 vermittelnd, dem Gewerbe nach 2 Bäcker, 1 Cigarrenarbeiter, 1 Maurer, 1 Müller, 1 Maler, 1 Schuhmacher, 1 Schneider, 2 Schreiber, 1 Schmied, 3 Zimmerer, 1 Böttcher, 1 Dachdecker, 1 Steindrucker, die anderen gewöhnliche Arbeiter; die Verpflegungskosten haben im abgelaufenen Monat pro Mann und Tag 28,12 Pf., also etwas mehr als 28 Pfennig betragen.

Ausloosungen

bei der

Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.

3 1/2% Anleihe der Bewässerungsgenossenschaft des I. Verbandes an der Hunte. Zweite Ziehung vom 12. Februar 1890. Gezogen sind die Nummern: Lit. A. No. 9, 75 zu 500 Mark, Lit. B. No. 155, 169, 223 zu 300 Mark. Die Einlösung geschieht vom 1. September 1890 an bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank zu Oldenburg. Restanten: Keine. — Restanten der 4% Hunte-Bewässerungs-Anleihe. Lit. A. No. 117, 118 zu 500 Mark, Lit. B. No. 125, 126, 155 zu 300 Mark, fällig seit 1. Jan. 1889.

4% Anleihe der Stadt Oldenburg. Neunte Ausloosung vom 13. Februar 1890. Gezogen sind die Nummern: Lit. A. No. 1, 2, 52, 70, 117, 121, 188 zu 2000 Mark, Lit. B. No. 31, 65, 106, 107, 138, 166, 186, 213, 217, 249, 301, 353, 372, 388, 413, 433, 435, 450, 458, 511, 575, 627, 633, 659, 709 zu 500 Mark, Lit. C. No. 21, 44, 53, 72, 85, 162, 179, 189, 241, 243, 283, 331, 354, 394, 399, 405, 407 zu 100 Mark. Die Einlösung geschieht vom 1. Oktober 1890 ab bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank. — Restanten: Lit. B. No. 715, fällig seit 1. Oktober 1885, Lit. C. No. 51, fällig seit 1. Oktober 1886, Lit. C. No. 281, 302, fällig seit 1. Oktober 1887, Lit. C. No. 204, 218, 293, fällig seit 1. Oktober 1888, Lit. B. No. 102, C. No. 27, 206, fällig seit 1. Oktober 1889.

Kaiserliches Postamt in Oldenburg.

Die Schalter im Kaiserlichen Postamt zu Oldenburg sind geöffnet: Im Sommer von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, im Winter von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen Morgens bis 9 Uhr, Mittags von 12 bis 1 Uhr und Abends von 5 bis 7 Uhr.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 15. Februar.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, an Stelle des in Folge seiner Versetzung ausgeschiedenen früheren Hauptamtsrendanten Bapp den Hauptamtsrendanten Stürhing in Oldenburg zum Mitgliede der Prüfungs-Commission für die Subalternstellen des Civilstaatsdienstes, Abtheilung für die unteren Stellen des Zoll- und Steuerdienstes, zu ernennen.

Groß-Theater. Die Mittwochsvorstellung außer Abonnement zu ermäßigten Preisen mit dem „Rattenfänger von Hameln“ war sehr gut besucht, einige Ränge waren

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 7.

Das französische Ministerium.

Die regierungsfeindlichen Blätter in Frankreich haben es sich seit geraumer Zeit zur Aufgabe gemacht, den Sturz des jetzigen Kabinetts als etwas Unvermeidliches in Aussicht zu stellen. Bald sollte es sich um Meinungsverschiedenheiten im Ministerium bezüglich der auswärtigen Politik handeln, bald sollten Zwistigkeiten aus Anlaß der Behandlung der inneren Fragen entstanden sein. Das eine hat sich aber so grundlos erwiesen, wie das andre. Die innere wie die auswärtige Politik der französischen Republik haben durch die neue Kammer keine Veränderung erfahren und es liegt durchaus kein Anlaß zu einem Ministerwechsel vor.

Es giebt keinerlei Krise innerhalb des Kabinetts und die offiziellen Blätter verkünden mit Genugthuung: „Alle Minister bleiben auf den Posten, die sie inne haben und die sie niemals haben verlassen wollen.“ Diese bisher ungewohnte Dauer der Verhältnisse kann Frankreich, wie dem übrigen Europa nur zum Vorteil gereichen, denn das jetzige französische Ministerium hat sich die Aufgabe gesetzt, die Republik nach innen zu befestigen und den Frieden nach außen aufrecht zu erhalten.

Damit ist allerdings nicht gesagt, daß Frankreich die Niederlage, die es sich durch seine unbesonnene Politik im Jahre 1870 zugezogen, vergessen und dem Gedanken entsagt habe, seine frühere Stellung in Europa bei günstiger Gelegenheit zurückzuerobern, es sucht eine Verständigung mit Italien in allen wesentlichen Fragen zu gewinnen, es pflegt die Freundschaft mit Rußland nach Kräften und weist jedweden Versuch einer Annäherung an Deutschland mit Entschiedenheit zurück.

Der Gedanke des Obersten Stoffel, das französisch-russische Bündnis durch ein solches mit Deutschland zu ersetzen, ist mit ganz verschwimdenen Ausnahmen auf allgemeinen Widerspruch gestoßen, weil ein Bündnis mit Deutschland den Ueberlieferungen, Wünschen und Empfindungen der französischen Nation schnurstracks entgegenstehe, und man hat den Urheber des Gedankens von der Möglichkeit eines Zusammengehens mit Deutschland als einen politisch unzurechnungsfähigen Menschen hingestellt.

Wir Deutschen mögen hieraus ersehen, daß alle Versuche einer Ausöhnung Frankreichs mit Deutschland auf absehbare Zeit hinaus scheitern werden und daß uns nichts anderes übrig bleibt, als uns gegenüber Frankreich stets kampfbereit zu halten. Gleichwohl haben wir von Frankreich nichts zu befürchten, weil seine jetzigen Machthaber von der Unzulänglichkeit ihrer Kampfmittel gegenüber Deutschland überzeugt sind und darum in der Erhaltung des Weltfriedens ihre Hauptaufgabe erkennen; aber auch die innere Politik des jetzigen Ministeriums, die auf die Niederhaltung der radikalen und revolutionären Elemente Frankreichs gerichtet ist, bietet uns die Bürgschaft, daß der revolutionäre wie der kriegerische Krater in Frankreich noch auf lange Zeit hinaus geschlossen bleiben wird und darum können wir über die günstigen Aussichten des jetzigen französischen Kabinetts auf eine längere Dauer nur unsere Befriedigung ausdrücken.

Deutschland.

Der Kaiser hat den „Flensb. Nachr.“ zufolge als Admiral der englischen Flotte die Königin von England gebeten, einen Teil der Kanal-Flotte als Repräsentantin der großbritannischen Marine im Herbst zur Beibehaltung der Manöver in der Ostsee zu entsenden. Die bei dem deutschen Reich beglaubigten Marine-Attachés fremder Staaten werden gleichfalls Einladungen erhalten. Das Hauptquartier des Kaisers wird im Kieler Schloß aufgeschlagen werden.

Ueber die Vorgeschichte der Kaiserlichen Erlasse geht der „Tägl. Rundsch.“ von „bekunnter Seite“ eine Darstellung vor, welche die Auffassung bestätigt, daß in der Arbeiterfrage zwischen dem Kaiser und dem Kanzler eine Meinungsverschiedenheit besteht, und daß Fürst Bismarck nur deshalb im Amt bleibt, weil er die Streitfrage nicht für durchschlagend ansieht und ein Zusammenwirken daher noch nicht für unthunlich hält. Es heißt in jener Darstellung: „Als Fürst Bismarck kurz vor Schluß des Reichstags von Friedrichsruh hier eintraf, war ihm die Absicht des Kaisers, in einer Ansprache an das Volk sein Verhalten gegenüber der sozialistischen Bewegung darzulegen, genau bekannt, und ebenso war der Monarch auf den Entschluß des Kanzlers, sein Amt als Handelsminister nieder-

zulegen, durchaus vorbereitet. Des Kanzlers Vorhaben entsprang nicht dem Gefühl der Ermüdung und dem Verlangen nach Entlastung von einem gewichtigen Teil preussischer Geschäfte, sondern es drängte sich ihm nach den Grundzügen der beiden Erlasse die politische Notwendigkeit auf, das Handelsministerium an einen besonderen Minister abzugeben. Die Hauptzüge der Kaiserlichen Rundgebung hatten zum Verfasser den Kaiser selbst, der hierbei von den Gesichtspunkten sich hatte leiten lassen, die sich ihm aus dem Vergleich der Berichte der Grubenbesitzer mit den Darlegungen der Bergarbeiter hatten aufdrängen müssen. Vereinhart wurde das Begleiten jedweder Gegenzeichnung und die Veröffentlichung durch den „Reichs- und Staatsanzeiger“. Sollte Fürst Bismarck das Nebenamt behalten, so würde er dem Inhalt der Erlasse nicht zustimmen können, und um die Kabinettsfrage zu stellen, waren die streitigen Punkte dem Kanzler nicht durchschlagend genug.

Wenn man die Uebersichten der letzten Jahre über die in den deutschen Münzstätten stattgehabten Ausprägungen von Reichsmünzen mit einander vergleicht, so findet man auf den ersten Blick, daß, während die Zahlen, welche für die übrigen Münzen darin verzeichnet sind, von Jahr zu Jahr wachsen, die Summe der ausgeprägten halben Kronen, also der goldenen Fünfmarsstücke, schon seit geraumer Zeit auf einer und derselben Höhe bleibt. Eine Ausprägung der halben Kronen hat denn auch thatsächlich schon seit dem Jahre 1879 nicht stattgefunden. In dem Gesetz, betreffend die Ausprägung von Reichsgoldmünzen vom 4. Dezember 1871 war lediglich bestimmt, daß Reichsgoldmünzen zu 10 und zu 20 Mark geprägt werden sollten. Erst im Artikel 2 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 wurde vorgeschrieben, daß außer den im vorher genannten Gesetz bezeichneten Reichsgoldmünzen auch solche zu 5 Mark, von welchen aus einem Pfund seinen Golbes 279 Stück ausgebracht würden, geprägt werden sollten. Thatsächlich ist diese Bestimmung nur in den Jahren von 1873 bis 1879 zur Ausführung gebracht. Im letzteren Jahre ist die Ausprägung von goldenen Fünfmarsstücken eingestellt worden und zwar auf besondere Anordnung des Reichskanzlers, welcher die halben Kronen als im Verkehr unbrauchbar bezeichnete. Die halben Kronen werden seit jener Zeit von der Reichsbank eingezogen und nicht wieder verausgabt. Man trifft sie deshalb gegenwärtig auch nur noch selten im Verkehr an. Ausgeprägt waren von diesen Reichsgoldmünzen insgesamt 27 969 925 Mark.

Ein Wahlkuriosum wird der „Fr.-Z.“ aus Bremen mitgeteilt. Danach hätten sich die Bremer Droschkentischer erbaten, am Wahltag jeden unentgeltlich von seinem Hause abzuholen und nach seinem Wahllokal zu fahren, der sich verpflichtet, nicht für den nationalliberalen Papenbied zu stimmen. Derselbe steht nämlich an der Spitze eines neuen Unternehmens zur Beschaffung einspanniger eleganter Droschken, wodurch er den Unwillen der alten Droschkenhaber erregt hat.

Die holländischen Sozialisten haben der „Post“ zufolge nunmehr ihren ersten Beitrag zum Wahlfonds der deutschen Sozialdemokratie in Höhe von 250 Gulden an den Reichstags-Abgeordneten Bebel abgesandt. Weitere Sendungen sind in Aussicht gestellt worden. Der Erfolg dieser Sammlungen wird jedoch wesentlich beeinträchtigt durch den Umstand, daß neuerdings der sozialistische Abgeordnete Domela Nieuwenhuis, ein ehemaliger Geistlicher, sich gegen den Parlamentarismus erklärt hat und infolge dessen von den Führern der deutschen parlamentarischen Sozialdemokratie auf heftige angegriffen wurde.

In der bayerischen Kammer der Reichsräte wurde nach längerer Debatte über den Antrag des Zentrums betr. die Zulassung der Redemptoristen die begründete Tagesordnung mit 29 gegen 20 Stimmen angenommen.

Ausland.

Frankreich. Der Herzog von Orleans ist zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Carnot soll jedoch beabsichtigen, ihn zu begnadigen.

Portugal. Die Note Portugals an die Kongo-Mächte zum Zweck einer schiedsrichterlichen Entscheidung des Streites mit England ist anscheinend erst ergangen, nachdem die Mächte ihrerseits die ihnen zulässig scheinende Vermittlung schon hatten eintreten lassen. Ein Londoner Blatt berichtet: Sämtliche Großmächte richteten an Lord

Salisbury freundliche Vorstellungen zu Gunsten Portugals, ohne auf die Streitfrage näher einzugehen, lehnten es jedoch ab, weitere formelle Schritte in der Frage zu thun.

Das Bissaboner „Amtsblatt“ veröffentlicht verschiedene Erlasse, wodurch die Regierung ermächtigt wird, zur Vervollständigung der Befestigungswerke des Landes Armierungsgerät und Kanonen anzuschaffen, ferner vier Kreuzer, vier Kanonenboote und Torpedoboote anzukaufen. Weiter soll die Armee sowie die Munizipalgarde von Bissabon und Oporto reorganisiert werden. Zur Deckung der Kosten werden Obligationen ausgegeben, außerdem sollen Spezialfonds zu Landesverteidigungszwecken geschaffen werden.

Großbritannien und Irland. Die Thronrede bezeichnet die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten als durchaus freundschaftliche. Dieselbe weist ferner auf die Entsendung einer bewaffneten Macht unter einem portugiesischen Offizier nach Gebieten hin, wo sich britische Niederlassungen befanden, auf die mit Blutergießen verbundene Kollision, sowie auf die Begehung von Handlungen, welche mit der britischen Flagge gebührende Achtung unvereinbar seien. Portugal habe nunmehr auf Gesuch der Königin versprochen, seine Militärmacht aus diesen Gebieten zurückzuziehen. Die Königin hofft, die Beratungen der Antislaverei-Konferenz in Brüssel würden die Unterdrückung des Sklavenhandels fördern. Die Thronrede erwähnt sodann den Abschluß des Handelsabkommens zwischen England und Ägypten, sowie des provisorischen Abkommens zur Regelung dringender fiskalischer Fragen mit Bulgarien und kündigt die Vorlage der Samoa-Konvention und des Auslieferungsvertrages mit den Vereinigten Staaten an. Die Königin stellt in der Thronrede weiter fest die andauernde Besserung in dem Zustand Irlands und die Abnahme der Agrarverbrechen, durch welche eine Einschränkung in der Anwendung des Zwangsgesetzes ermöglicht werde. Angekündigt werden Vorlagen zur Erleichterung des Landankaufs seitens der Pächter, die Verleihung lokaler Selbstverwaltung an Irland ähnlich der bereits in Großbritannien bestehenden, ferner Vorlagen zur Verbesserung der Londoner Sanitäts-Gesetzgebung über die Wohnungsverhältnisse der arbeitenden Klassen und zur Feststellung der Haftbarkeit der Arbeitgeber bei Unfällen der Arbeiter. Die Regierung wird auch eine Verbesserung der Unterkunftsverhältnisse der Truppen im Lager und in den Kasernen, sowie bessere Fürsorge für deren Gesundheit und Bequemlichkeit beantragen.

Rußland. Das finnische „Amtsblatt“ giebt in einem „Mitgeteilt“ folgenden Vorschlag über die von der russischen Regierung bezüglich Finlands gehegten Absichten: „Seine kaiserliche Majestät hat Allerhöchst befohlen, Pläne auszuarbeiten, auf Grund welcher das Zoll-, Münz- und Postwesen im Großfürstentum Finland in Uebereinstimmung mit den entsprechenden Einrichtungen im Reich gebracht werden soll. Zu diesem Zweck hat Se. Majestät die Einsetzung dreier gesonderter Kommissionen anzuordnen geruht, die unter dem Vorsitz Sr. Erlaucht des finnischen Generalgouverneurs Grafen Heyden in Petersburg zusammenzutreten haben. Zu Mitgliedern dieser Kommissionen sind ernannt: für die Zollfrage seitens Rußlands die Wirklichen Staatsräte Timirjasew und Sabugin, seitens Finlands der Ministergehilfe Staatssekretär Generalleutnant von Öpp und der Senator Geh. Rat Baron Molander; für die Münzfrage seitens Rußlands der Geh. Rat Dandel und der Wirkl. Staatsrat Jwaschitschenko, seitens Finlands dieselben Herren, die auch die Zollfrage zu erledigen haben; für das Postwesen seitens Rußlands Generalleutnant Besad und der Wirkl. Staatsrat Skalkowski, seitens Finlands Generalleutnant von Öpp und Senator Luder. Se. Erlaucht der Generalgouverneur hat dem Wirtschafts-Departement des Senats (von Finland) aufgetragen, in dieser Angelegenheit ein Gutachten auszuarbeiten.“

Wie man der „Pol. Korr.“ aus St. Petersburg meldet, ist die bereits öfter erörterte Frage, betreffend die Errichtung eines Handelshafens in Sebastopol oder Feodosia nunmehr endgültig zu Gunsten der erstgenannten Stadt entschieden worden. Der Kriegshafen von Sebastopol wird auch künftighin an seiner heutigen Stelle verbleiben, während der Handelshafen etwas weiter von der Stadt in der Bucht von Strelez hergestellt werden wird.

Den Plan für den Bau der sibirischen Eisenbahn hat ein Sonder-Regierungs-Comité ausgearbeitet, nach

Feuilleton.

Adele von Alleville.

(Fortsetzung)

Indessen hielt der Herr Inspektor ebenso sehr auf Erfüllung seiner Pflicht, als er das Vergnügen liebte. Er antwortete daher auf die wiederholten Bitten seiner Freundin, sie zu begleiten, daß man ihn nicht mit dem hohen Gehalt nach Rouen geschickt habe, damit er in Paris spazieren ginge und als sie dennoch immer dringender wurde, nahm er Hut und Stock und empfahl sich.

Der Pachtvertrag von Julius Materre lief zu Ende; die Gesellschaft wünschte ihn unter vorteilhaften Bedingungen zu erneuern. Um dies ins Werk zu setzen, bedurfte der Generaldomänendirektor Aufklärung über die verschiedenen Gegenstände. Montfort besaß ausgedehnte Kenntnisse und war ein schneller Arbeiter; er wurde deshalb nach Paris berufen unter dem Versprechen einer glänzenden Beförderung, wenn es seiner Geschicklichkeit und Thätigkeit gelänge, die Aussichten seiner Gesellschaft in Ordnung zu bringen.

Die Gelegenheit, die sich hier der Frau von Abligeg bot, nach Paris zu kommen, war zu günstig, als daß sie dieselbe nicht auf das Eifrigste ergriffen hätte.

In vierundzwanzig Stunden hatte sie bei ihren Bekannten sich verabschiedet, ihre Koffer packen lassen und ihrem Sohn geschrieben, daß sie ihn im Hotel des Colonies in der Richelieustraße erwarte.

Voller Vergnügen und Lust stieg sie in den Wagen, in dem sie, ihren diaken Finanzmann an der Seite, dank vier feurigen Postpferden, dem schon lange ersehnten Paris entgegenflog.

Der Brief der Frau von Abligeg war über Lyon gelaufen und traf etwas spät in Amiens ein; aber er belebte aufs neue die Hoffnungen Eugens und mit stärkeren Waffen bekämpfte er nun die Bedenklichkeiten Adeles: Jedermann kann in einem Hotel garni wohnen und besonders in Paris.

Die Cousine sollte in demselben Hotel, auf demselben Gang wohnen, wie ihre Tante.

Es ist zu natürlich, daß Nachbarn sich bald kennen lernen. Eugen wollte überdies Adele noch davon in Kenntnis setzen, wenn seine Mutter ausgehe oder wenn sie nach Hause komme. Dann sollte sie ihr wie zufällig begegnen; das erste und zweite Mal wird man sich nur flüchtig grüßen; das dritte Mal wird man einige höfliche Worte wechseln; das folgende Mal wird sich eine Unterhaltung entspinnen, die von seiten der jungen Dame so anziehend geführt wird, daß man mit ihr näher bekannt zu werden wünscht.

Nun kommt man häufiger mit ihr zusammen und findet sie immer lebenswürdiger; das Interesse, welches sie einflößt, weckt die Neugierde.

Man fragt nach ihren persönlichen Verhältnissen und Adele giebt sich zu erkennen, da sie überzeugt sein kann, daß das Wohlwollen, welches man für sie hegt, dieser Entdeckung eine gute Aufnahme bereitet. Dann umarmt der Sohn zärtlich seine Mutter, fällt ihr zu Füßen und beschwört sie mit aller Wärme, die ihm die Liebe einflößt, ihn glücklich zu machen. Und seine Mutter, besiegt von der Liebesswürdigkeit ihrer Nichte, verfährt sich mit der Geliebten.

Dies war der neue Plan Eugens, der, es konnte nicht fehlen, sich in allen Einzelheiten verwirklichen mußte.

Sollten aber doch unglücklicher Weise die Dinge nicht die gehoffte Wendung nehmen, so konnte Adele nach Amiens zurückkehren, ohne sich bloßgestellt zu haben. Und wenn auch das Geheimnis ihrer Reise bekannt werden sollte, welchen Verlust gegen die Schickslichkeit könnten ihr dann selbst die strengsten Sittenrichter vorwerfen? Daß sie mit einem jungen Mann nach Paris gereist? Der junge Mann ist ja ihr Better, ihr leiblicher Better und war nicht Theresie immer die dritte Person im Wagen, wie in den Gasthöfen? —

Adele sollte sich in ein Hotel garni einmieten; ihre Zimmer sollten an die Wohnung der Frau von Abligeg stoßen.

Sie würde niemand sehen, als ihre Tante und ihren Better; sie würde das Hotel nicht verlassen. Sie würde keinen andern Zweck haben, als sich mit ihrer achtbaren Verwandten wieder zu versöhnen. —

Ganz gewiß, man konnte in all diesem auch nicht den geringsten Grund zum Tadel finden! —

Streng genommen konnte Adele noch manche Bedenklichkeit hegen; aber die Aussicht auf einen glücklichen Ausgang, welche ein solches Zusammentreffen mit ihrer Tante bot, schmeichelte zu sehr dem liebenden Herzen des Mädchens, als daß es noch länger hätte widerstehen können. Wo ist auch das Weib, das Widerstand zu leisten nicht müde wird? . . .

Adele zog Theresie zu Rat, — — mehr der Form halber. Diese fand den Plan ausgezeichnet. Da ergab sich Adele, und Eugen traf, ganz selig, aufs Schlammigste die Anstalten zur Abreise.

Beim einsteigen in den Wagen konnte das junge Mädchen einen Seufzer nicht unterdrücken; diese gewagte

welchem dieselbe binnen 10 Jahren fertiggestellt sein und 250 Millionen Rubel kosten soll. Die Länge derselben beträgt 4375 Meilen.

In Kaschgar, an der chinesischen Westgrenze, haben sich der „Nowoje Wremja“ zufolge, zwei englische Offiziere namens Bauer und Gumberland niedergelassen.

Bulgarien. Die Nachricht von der Erschießung Panitzas hat sich nicht bestätigt. Obgleich derselbe und drei Offiziere den Zivilbehörden überliefert worden, so kommen sie dennoch auch vor ein in etwa 14 Tagen zusammentretendes Kriegsgericht. Da es sich um Hochverrat handelt, so sind den Angeklagten die Epaulettes abgenommen worden; die äußerste Strenge des Befehles, so heißt es, wird zur Anwendung kommen. Die Stimmung in der Stadt ist eine gute, auch die der Armee läßt nichts zu wünschen übrig.

Amerika. Aus Washington meldet das „W. T. B.“: Ein Erlaß des Präsidenten Harrison kündigt die Eröffnung des Sioux-Indianer-Reservats in Süd-Dacota für An siedelungszwecke an.

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: Der Minister des Innern, Boro, hat wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Ministerpräsidenten da Fonseca seine Entlassung gegeben.

Der Staatsrat

Ist bekanntlich berufen, in der durch die kaiserlichen Erlasse angeordneten Arbeiter-Gesetzgebung eine bedeutende Rolle zu spielen. Man erwartete deshalb eine aus diesem Anlaß erfolgende Neuernennung von Mitgliedern. Dieselbe ist jetzt erfolgt. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Unterstaatssekretärs im Reichsamte des Innern Dr. Vosse zum Staatssekretär des Staatsrats und des vortragenden Rats im Auswärtigen Amte Geh. Legationsrats Dr. Kayser zum Stellvertreter. Ferner sind folgende Personen in den Staatsrat berufen: Fürst von Pleß, Geh. Kommerzienrat Frhr. von Stumm, Geh. Kommerzienrat Krupp, Geh. Oberregierungsrat Hinzpeter, Frhr. von Huene, Generaldirektor Dr. Ritter, Geh. Finanzrat a. D. Jende, Graf Douglas und Professor von Seyden.

Bis jetzt war die Zahl der Mitglieder, denen durch ihren Beruf schon eine Beschäftigung mit Arbeiterfragen nahe gelegt wird, sehr gering. Es gehörten aus den Industrie- und Handelskreisen nur fünf, nämlich die Herren Baare, Leuschner, v. Mevissen, Schwarztopf und Weßky, dem Staatsrat als Mitglieder an, während die Landwirtschaft vertreten wurde durch die Herren von Dieke, Graf Franzenberg, v. Hellborn, Graf Hensel von Donnermarsch, Graf Limburg-Stirum, Frhr. von Minnigerode, Herzog von Ratibor, von Schorlemer-Alst und Graf Zieten. Rechnet man dazu noch die wenigen Vertreter der evangelischen und katholischen Geistlichkeit und der Wissenschaft, so entfiel bisher der größere Teil der durch Allerhöchstes Vertrauen in den Staatsrat berufenen Mitglieder auf die Beamtenstaffel.

Dem Vernehmen nach soll der Staatsrat schon Ende dieser Woche zusammentreten und dürfte durch den Kaiser jedenfalls mittels einer längeren Ansprache eröffnet werden. Es ist zweifellos, daß dem Staatsrat sofort eine Vorlage im Sinne des kaiserlichen Erlasses, wenn auch nicht in Form eines Gesetzesentwurfs oder in Form von Grundzügen zu einem solchen gemacht werden wird.

Bekanntlich wird der Kaiser den Vorsitz in Person übernehmen, wie aus dem kaiserlichen Erlaß an die Minister der öffentlichen Arbeiten und für Handel und Gewerbe hervorgeht. — Bei der Wiedereröffnung des Staatsrats im Jahre 1884 wurde der damalige Kronprinz, später Kaiser Friedrich, zum Präsidenten desselben ernannt.

Auswahl und fern.

Ueber einen Giftmord berichtet man aus Suesen. Am 13. September v. J. starb dort der Restaurateur Mibus. Gleich nach dem Tode des M. wurden Gerüchte laut, daß die Ehefrau des M., welche mit einem gewissen Karpinski ein unerlaubtes Verhältnis unterhalte, ihren Gemann vergiftet und daß K. ihr bei dem Verbrechen Beihilfe geleistet habe. Die Mibus und der Karpinski wurden alsbald gefänglich eingezogen, die Leiche des Mibus wurde ausgegraben und feziert. Mehrere Leichenteile wurden darauf an den gerichtlichen Sachverständigen Dr. Jeserich nach Berlin gesandt. Jetzt ist nun, wie das „Drom. T.“ berichtet, ein

Gutachten des Dr. Jeserich eingegangen, nach welchem der Verstorbenen mit Arsenik vergiftet worden ist.

Die Leiche eines Fürsten, des Herzogs Wilhelm von Oranien, wird demnächst von Pavia kommend, über Vajel und Frankfurt nach Amsterdam überführt werden. Jener Wilhelm von Oranien starb 1799 als Kommandant von Pavia. Der berühmte Bildhauer Canova hat ihm daselbst ein Grabdenkmal errichtet, das jedoch in Italien bleiben wird. Die Leiche ist von der holländischen Regierung zurückverlangt worden.

Das Schauspiel einer Jagd erlebte kürzlich die Stadt Fontainebleau in ihren Straßen. Ein Hirsch, welchen die Jagdgesellschaft des Herzogs von Grammond im dortigen Forst verfolgte, drang durch das Thor von La Fourche in die Stadt ein, rannte wie toll in allen Straßen herum und wurde schließlich am Schloßthor in Gegenwart von tausenden Menschen erlegt.

Von einer entsetzlichen Mordthat, die in Bilbao (Spanien) begangen wurde, wird von spanischen Blättern berichtet. Der 28-jährige Sohn des Maire vom Quartier Miravilla, Mariano Lopez, welcher das Amt seines Vaters mit verwaltete, wurde am späten Abend in der Straße Verafegui ermordet aufgefunden. Der Kopf war dem Opfer, anscheinend durch einen Spatenstich fast vom Rumpf losgetrennt worden. Niemand war Zeuge des Verbrechens gewesen. Die Behörden konnten keinerlei Anhaltspunkte finden, als sich am andern Tage zwei Männer dem Untersuchungsrichter von Bilbao melden ließen. Der eine von ihnen brachte flüchtig das Bekenntnis hervor, daß er am Abend zuvor mit dem Barber Jubiarrre Olalbe (einem 47-jährigen Mann, der den Titel eines Chirurgen zweiter Klasse trägt) aus dem Café gekommen, und daß sich zwischen ihm und dem letzteren ein Streit entsponnen habe. Während desselben habe sich Jubiarrre berart roh betragen und in beleidigenden Worten ergangen, daß der gerade vorüberkommende Beamte Lopez dem Störenfried eine Strafe von 10 Pesetas auferlegt habe. Mit den Worten: „Sieh, wie ich Dir bezahle“, habe J. Olalbe hierauf jenem mit seinem Messer einen Hieb in den Nacken versetzt, so daß Mariano Lopez sofort tot zu Boden stürzte. Bald wurde diese Anzeige durch die behördlichen Nachforschungen bestätigt und der rachsüchtige Mörder noch selbigen Tages verhaftet. Der Ermordete war verheiratet und Vater zweier Kinder.

Von den Veteranen von Balaklava leben fünf, wie die „Post“ aus London mitteilt, in großer Armut. Zu ihrer Unterstützung soll eine theatrale Vorstellung aus der Zeit des Kaiserreichs gegeben werden, deren Reinertrag zu einem Fonds zum Bau eines Cottage-Heims für diese alten Helden verwendet werden wird. Mit Russell wird Tennysons berühmte Dichtung vortragen und im Hintergrund sollen die Lieberlebenden dieses furchtbaren Angriffs in ihren Uniformen erscheinen.

Zum Gruben-unglück in Wales wird jetzt berichtet: Es scheint sich herauszustellen, daß das Grubenunglück in der Rlanerch-Jeche in Monmouthshire in Wales wiederum dem unvorsichtigen Gebrauch ungeschützter Leuchter zuzuschreiben ist. In dem Cooks Slope genannten Schacht waren fünf Arbeiter beschäftigt, einen neuen Gang einzuschlagen, als plötzlich aus einer Spalte Gase hervorbrangen, die sich, da die Leute offene Lampen trugen, sofort entzündeten. Die Zuführung frischer Luft in den Gang galt bisher als vorzüglich, so daß man aller Vorsichtsmaßregeln entbehren zu können glaubte. Der Schacht wurde von Fachleuten als Mustergrube betrachtet. Vierzehn von den aufgefundenen toten Vergleuten sind nicht verbrannt, sondern erstikt. Alle andern Leichen aber waren so stark versengt, daß sie kaum erkennbar waren. Von einer Familie sind der Vater und zwei Söhne als Leichen neben einander. Besonders viele Knaben sind bei dem Unglück umgekommen. Einer oder zwei sind kaum 13 Jahre alt. Die Auftritte, welche sich am Eingang des Bergwerks abspielten, als die Toten hinaufgeschafft wurden, waren herzerregend. Einige Leichen waren durch die Gewalt der Explosion in so viel Stücke zerrissen, daß sie in Säcke gethan werden mußten. Vielen fehlten einige Gliedmaßen. Die Ingenieure der Nachbarzechen leisteten wacker Hilfe bei den Rettungsarbeiten.

Durch einen Bergsturz in einem engen Gebirgsthale in der Gegend von Sarkand, etwa 150 Werst davon entfernt,

wurde der Sarawtschan verschüttet. Die Höhe des Absturzes beträgt 50 Faden. Der Sarawtschan ist dadurch stark ver schüttet.

Eisberge. Die in den amerikanischen Häfen ankommenden Dampfer berichten über Eisberge, an denen sie vorüber führen. Die von Hamburg in Philadelphia eingetroffene „Mineola“ passierte einen 700 Fuß hohen und 1 engl. Meile langen Eisberg. Die „Normandie“ von der Linie Havre-New-York und die Bremer „Gulda“ passierten gleichfalls mehrere Eisberge und ganze, sich bis auf Seehöhe ausbehnende Eisfelder.

Ein blutiger Kampf hat in Bibain, Alabama, zwischen den an der Eisenbahn beschäftigten weißen und farbigen Arbeitern stattgefunden. Die Neger, welche den Weißen bedeutend überlegen waren, übten zwei der letzteren und verwundeten drei. Die Weißen erhielten Verstärkungen, worauf die Neger in den Wald flüchteten. Es werden noch weitere Kämpfe erwartet.

Gänzlich niedergebrannt ist in Paterson, New Jersey, Washington Hall, ein Gebäude, welches ein Arsenal, einen Ballsaal und verschiedene Vorratsmagazine enthielt. Der angerichtete Schaden wird auf 250 000 Doll. veranschlagt. 10 000 Patronen explodierten und 300 Gewehre wurden zerstört. Ein Ball fand zur Zeit in dem Gebäude statt, aber die Ballgäste flüchteten rechtzeitig, so daß kein Verlust an Menschenleben zu beklagen ist.

Handel und Verkehr.

Deutschlands schwimmende Ausstellung. Die Zeitschrift „Export“ ist in der Lage, nachstehendes über die projektirten Fahrten der schwimmenden Ausstellung melden zu können. Die Reise soll mit dem Besuch der schwedischen, dänischen und norwegischen Plätze beginnen, dann nach den Niederlanden und England gehen, und hier sollen London, Glasgow und Liverpool besucht werden. Dann führt der Weg nach Nordamerika, Westindien, den Häfen der Ostküste von Südamerika, und dann nach der Westküste, von da nach Japan, China, Australien, Indien, Suez, dem Mittelmeer und via Bissabon nach dem Heimalthafen zurück. Nach Ansicht des „Export“ wäre es in Anbetracht der mit ungeheurer Schnelligkeit sich entwickelnden deutsch-schwedischen Handelsbeziehungen richtiger, über Bombay, Kalkutta, Batavia u. s. w. nach China und Japan zu fahren und dort eine möglichst große Zahl von Häfen anzulassen. Gerade in Ostasien könnte eine so große, den dortigen Interessenten in gleichem Umfang noch nie zuvor bekannt gewordene Repräsentation der deutschen Industrie auf Erfolg rechnen. Dort verkehre und arbeite der deutsche Handel unter den gleichen Bedingungen wie der englische, französische und amerikanische, während wir in England und den Verein. Staaten unter dem Druck der energischen, leistungsfähigen, lokalen Industrie die angestrebte Sympathie mit großer Mühe zu erobern hätten. Vielleicht findet sich ein Ausweg, der durch den Erfolg bestimmt wird, welchen die Ausstellung etwa in Amsterdam oder London erzielt. Entspricht er den gehegten Erwartungen nicht, so könnte die Expedition ja direkt nach Asien abdamfen. Ca. 80 Häfen sollen während der zweijährigen Rundfahrt besucht werden. Rechnet man auf die Fahrzeit ca. 150 Tage, so würde sich bei einer Reisebauer von etwa 730—750 Tagen eine Reisezeit von ca. 570—600 Tagen, d. h. für jeden besuchten Ort ein Aufenthalt von ca. 7 Tagen ergeben. Zu Anfang des Aufenthalts vergeht mindestens $\frac{1}{2}$ Tag mit dem Reinigen des Schiffes, dem Herrichten der Ausstellungs räume und ebenso mindestens $\frac{1}{2}$ Tag mit dem Einpacken, dem Verladen der Güter, der Kohleneinnahme und den Verhandlungen wegen der Schiffspreise z. c. Es bleiben mithin durchschnittlich pro Platz etwa 6 Tage zur Verfügung, ein Zeitraum, der durch Beschränkung der Zahl der Anlaufplätze durchschnittlich etwa auf 10 gesteigert werden könnte. Der Expeditionsleitung muß es überlassen bleiben, je nach der Wichtigkeit des betreffenden Platzes und den daselbst erzielten Erfolgen die Reisezeit zu beschränken oder zu verlängern. Natürlich erfordert ein so groß angelegtes Unternehmen beträchtliche Kosten. Das Grundkapital beziffert sich auf fünf Millionen Mk., die Betriebs- und Geschäftskosten für die Dauer von zwei Jahren auf 2 500 000 Mk. Demgegenüber werden die Einnahmen aus den Mieten auf zweiein Millionen Mk. festgesetzt; die Passagier- und Verpflegungsgelder für mindestens 100 Mitreisende betragen für jeden derselben während der ganzen Reise 12 000 bezw. 6000 Mk. Nehmen wir also durchschnittlich 9000 Mk., so ergiebt sich aus diesem Posten ein Ertrag von 900 000 Mk. Weitere Einnahmen werden aus den Eintrittsgeldern für die Ausstellung, Concerte, dem Verkauf der Kataloge, Programme, Druckfachen sowie einem herauszugehenden Werk: „Die Weltreise des deutschen Ausstellungsplatzes“ und endlich aus dem Betriebe der Restaurants, Cafés, Konfitorien, dem Verkauf der Cigarren, Photographien, Bijouterien z. c. erwartet. Das ganze Programm kann natürlich kein endgiltiges sein, sondern nur eine Grundlage.

Reise war die erste, die sie nicht erlaubte. Aber die Gegenwart und die Liebenswürdigkeit Eugens, die süßen Herzensergießungen und diese Träume künftigen Glücks, die auf ein liebendes Herz so mächtigen Einfluß ausüben, verdrängten die trüben Gedanken gar bald.

Doch die Scene änderte sich, als der Wagen in Paris einfuhr; die Träume von Glück verschwanden, es blieb an deren Stelle nur das Bangen vor der Wirklichkeit.

Adele sah in Frau von Abligeg nur noch die unver söhnlische Frau, je näher sie derselben kam, um so höher stieg ihre Unruhe; die arme Kleine brachte kein Wort mehr hervor. Auch der kühne unternehmende Eugen fühlte seinen Mut verschwinden; er hielt es für zweckmäßig, daß man am Hotel des Colonies seine Cousine nicht mit ihm aus demselben Wagen aussteigen sehe. Man ließ daher den Postillon halten; Adele und Therese bestiegen eine Droschke, ihren kleinen Koffer zwischen sich nehmend. Erstere versprach ihrem Vetter, heimlich eine Thüre wegwischend, sich für eine junge Dame auszugeben, die in Frankreich erzogen worden sei und nun mit ihrer Gouvernante ihren Vater erwartete, der von St. Domingo kommend, in den ersten Tagen in Marseille landen und alsdann nach Paris kommen würde.

Man konnte es auffallend finden, daß eine junge Dame allein, nur in Gesellschaft einer Frau reise, deren Aeußeres nicht sehr vorteilhaft war; aber auf der Reise hatten die Liebenden keine Zeit gehabt, daran zu denken, was man bei seiner Ankunft in Paris sagen solle und diese Erzählung war die beste, die ihnen im Augenblick einfiel.

Zum Glück für unsre jungen Leute waren, als sie ankamen, Frau von Abligeg und Montfort in der Oper.

Bis zu ihrer Rückkehr hatte also Adele Zeit, ihre Fassung wieder zu gewinnen und Eugen, seine kleinen Vorbereitungen zu treffen.

Zu seiner Freude befanden sich zwei Zimmer neben der Wohnung seiner Mutter, die er alsbald im Namen der fremden Dame mietete. Er nahm sich nämlich der unerfahrenen, schüchternen jungen Dame aus Gefälligkeit an, da er sah, wie das ihr fremde Treiben in einem Gasthose sie in Verlegenheit setze.

So hatte er Gelegenheit, unter dem Anschein, seine Mutter zu erwarten, Adele, die noch immer in großer Aufregung war, zu beruhigen und mit ihr zu verabreden, was sie noch zu verabreden hatten.

Sie nahm die beiden Zimmer sofort in Besitz und aus Erkenntlichkeit für die großen Dienste, die der Unbekannte ihr erzeigt hatte, lud sie ihn ein, bei ihr das Ende der Oper zu erwarten.

So war ganz zufällig die Bekanntschaft gemacht und künftig durfte Eugen die junge Kreolin besuchen, ohne daß die Leute im Hotel ein Einverständnis der beiden hätten argwöhnen können. Damit war schon viel gewonnen.

Ein Glück kommt nie allein.

Die Wohnung der Frau von Abligeg, sehr elegant und sehr bequem, hatte jedoch nur zwei Schlafzimmer, und der junge Mann war zu höflich, als daß er zugegeben hätte, daß Herr von Montfort, der bisher das eine derselben innegehabt, sich ein andres anweisen ließ; des Tags über mußte er ja bei seiner Mutter sein und für die Nacht begnügte er sich gern mit einer kleinen Ecke.

Was Montfort auch sagen und thun mochte, Eugen suchte seinen entlegenen Winkel auf, das heißt, er mietete sich dicht neben dem Zimmer Adeles ein. Beim Schlafen

gehen hatte er so das Vergnügen, ihr „Gute Nacht“ zu wünschen und beim Aufwachen konnte er ihr „Guten Morgen“ sagen, lange bevor seine Mutter sichtbar wurde. Er mochte kommen oder gehen, immer hatte er ihr etwas zu wünschen.

So weit ging alles gut. Nun aber handelte es sich darum, den entworfenen Plan auszuführen und dies machte sich nicht so gut, wie man sich in Amiens gedacht hatte.

Adele war schon mehrmals ihrer Tante begegnet, mit einer verlegenen und ängstlichen Miene, die Augen niedergeschlagen und die Röthe der Verlegenheit auf ihrer Stirn. Aber nicht ein einziges Mal hatte ihre Tante sie angesehen. Dieses Benehmen war ihr äußerst peinlich, aber Eugen beschwor sie, sich nicht abschrecken zu lassen. Und konnte sie Eugen etwas abschlagen?

Was sie jedoch ebenso sehr beunruhigte, wie die Nichtbeachtung ihrer Tante, war die auffallende Aufmerksamkeit, die Montfort ihr schenkte, der, nachdem er sie einigemal betrachtet hatte, ihr ohne weiteres seine Aufmerksamkeit machte, um sich nach dem Befinden der holden Nachbarin zu erkundigen.

Montfort war ein Ehrenmann, das wußte Eugen, und war der erste, der seine Cousine über die Absichten Montforts beruhigte; aber nichts destoweniger war er ihnen hinderlich. Weil er morgens zu arbeiten hatte, mußte Eugen seine Mutter bei ihren Ausgängen begleiten oder zu Hause ihr Gesellschaft leisten. Nach Tisch aber wagte er es nicht zu seiner Cousine zu kommen, aus Furcht, Montfort dort zu treffen. Adele war immer in Gesellschaft, entweder Thereses oder des lästigen Montforts, der durch sein Bestreben, sich bei ihr beliebt zu machen, gerade das Gegenteil bewirkte. (Fortsetzung folgt.) [L. 90 150.]

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 16. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Ramsauer.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.
- Abendkirche (5 Uhr): Pastor Willens.

Garionkirche.

Am Sonntag, den 16. Februar:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionärpfarrer Goens.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 16. Februar:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 16. Februar:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. Wobith, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 16. Februar:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmacher, Prediger.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 16. Februar. 70. Abon.-Vorst.

Adrienne Lecouvreur.

Drama in 5 Akten von Scribe und Legouvé.
Deutsch von Hermann.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Dienstag, den 18. Februar. 71. Abon.-Vorst.

Der böse Geist Lumpaci-Bagabundus oder: Das liederliche Kleeblatt.

Zauberposse mit Gesang in 3 Akten von J. Neffroy
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.	Kursveränderung	Kauf	Verkauf
100/100 Deutsche Reichsanleihe vom 15. Februar 1880	107, —	107, 5	107, 5
3 1/2 % Oldenb. Consols	102, 70	103, 25	103, 25
3 1/2 % Oldenb. Comm.-Anl. (Stücke a 100 M im Verkauf 1/4 % höher)	102, 50	103, 50	103, 50
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 M.	102, —	103, —	103, —
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 M.	102, 2	103, 25	103, 25
3 1/2 % Oldenb. Bo-encrbit-Anleihe (täglich)	100, 25	—	—
3 1/2 % Oldenb. Bo-encrbit-Anleihe (täglich)	102, —	103, —	103, —
4 % Flensburger Kreis-Anleihe	101, 25	102, 25	102, 25
3 1/2 % Landwirtschaftliche Central-Bank-Anleihe	100, 20	—	—
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe (ist in % notiert)	132, 85	133, 15	133, 15
4 % Eisen-Industrie-Pror.-Obligationen	102, —	—	—
3 1/2 % Hamburger Rente	101, 50	—	—
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	100, 60	—	—
3 1/2 % do Bremer von 1887 u 88	101, 60	—	—
3 % Baden-Baden, Stadt-Anleihe	91, —	92, —	92, —
4 % Preussische consolidirte Anleihe	102, 45	103, —	103, —
5 % do	94, 4	94, 95	94, 95
5 % Italien. Rente Stücke von 2000 Fr. und dar	9, 50	9, 20	9, 20
5 % do Stücke von 400, 1000 u. 500 Fr.	86, 0	87, —	87, —
4 % Römische Staatsanleihe 2-6 Serie	87, 30	87, 85	87, 85
4 % Sard. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie	57, 90	58, 4	58, 4
5 % Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher	100, 10	100, 65	100, 65
5 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	56, 90	57, 45	57, 45
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	101, —	101, 55	101, 55
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Anleihe	101, 10	—	—
4 % Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101, 50	—	—
4 % do Preuss. Bod.-Credit-Actien-Bank	96, 65	97, 40	97, 40
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechs.-B.	100, —	—	—
3 1/2 % do. der N. ein. Hypoth.-Bank	100, —	—	—
5 % Borussia-Prioritäten	100, —	—	—
5 % Bittfelder Prioritäten	100, —	—	—
4 1/2 % Wuppertal-Spinnerei-Priorität rückzahlbar 105	103, 50	—	—
4 % Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	103, 50	—	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—	—
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1888)	—	—	—
Oldb. vortig. Dampfschiff-Abd.-Act. 4 % Zins v. 1. Jan.	—	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4 % Zins v. 1. Jan.)	—	—	—
Wuppertal-Spinnerei-Aktien	—	—	—
Stück zu 100 Mark, franco Zins	—	95, —	95, —
Wechsel aus Amsterdam kurz für p. 100 in M.	168, 35	169, 15	169, 15
London " " " 1 Mr.	20, 45	20, 51 1/2	20, 51 1/2
New-York für 1 Doll.	3, 165	3, 15	3, 15
Holländ. " " " 10 Gld.	1, 79	—	—

Anzeigen.

Oppermanns Hotel.

Dienstag, den 18. Februar. Entree frei.
In Anbetracht allgemeinen und öffentlichen Interesses bezüglich der

Erdoelfrage

werde ich, anschließend an meine früheren Vorträge und diejenigen bekannter Fachmänner, über meine seitberige Thätigkeit, Erfolge, Verluste und gesammelten Erfahrungen betr. Fischzucht und Wassercultur u. s. w. einen

öffentlichen Vortrag

halten, zu welchem ich hiesige wie auswärtige Freunde der Sache, wissenschaftliche Capacitäten, u. A. auch Herrn Dr. Greve zur Begutachtung und öffentlichen wissenschaftlichen Disputation einlade.

Anfang 8 Uhr. Entree frei.

Christian Wagner.

Gesucht

auf Otern ein Lehrling.
H. Wohlmann, Schlossermeister, Jakobstr. 2.

Pianos

eigener Fabrik, speciell für unser so veränderliches und feuchtes Klima construirt, habe wieder in großer Auswahl von bekannter Güte auf Lager und empfehle dieselben der musikalischen Welt auf das angelegentlichste. Garantie für jedes aus meiner Fabrik hervorgegangene Piano zehn Jahre.
Zugleich empfehle mein Lager verschiedener Musikinstrumente, sowie auch acht italienische und deutsche Saiten der anerkannt besten Fabriken. Gütige Aufträge werden reell und prompt effectuirt.
Hof-Piano-Fabrikant E. Seidel, Oldenburg.

Die Färberei und Druckerei von J. M. Janssen in Oldenburg, am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Rips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wolllarne, Strick- und Stücgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines Marineblau, echt Indigo-blau (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Heiden- und Leinengarne, s. g. Bürdengarne in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit echt Indigo blauer Grundfarbe.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstfärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
werden prompt zurück gesandt.

Das Polster-Möbel-Lager

von F. Tilcher, Rosenstraße 39,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Sarg-Magazin

nebst Tischler-Leichen-Wagen,
große Auswahl in Leichen-Anzügen, sowie
sämmliche Beforgungen.

August Meiners.

Wilhelmstraße Nr. 1.



W. Groenke

Friseur & Perrückenmacher
Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).
Größter

und am comfortablesten eingerichteter Haar-
schneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz-
Atelier

zur Anfertigung sämmtlicher Haararbeiten.
Verkauf deutscher, englischer und
französischer Parfümerien und Seifen.

Fertige Betten

Bettfedern und Daunenn, Zulitte, Bezugstoffe in weiß
und bunt in großer Auswahl. — Die Bettfedern und
Daunen sind gänzlich stanbfrei.

Julius Harmes, Langestr. 72.

Adolf Doodt's Etablissement.

Am Sonntag, den 16. Februar:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein A. Doodt.

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 16. Februar:

Großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein H. B. Hinrichs, Nollenstr. 23

Oversten. „Zum weißen Baum.“

Am Sonntag, den 16. Februar:

Ball

Es ladet freundlichst ein Heinrich Dubenhoff

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 16. Februar:

Grosser Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.
Hierzu ladet freundlichst ein G. Schmidt.